

Dr. David A. deSilva , Hebräer, Sitzung 4, Hebräer 3:1-4:13: Die Gefahren des Misstrauens

© 2024 David deSilva und Ted Hildebrandt

Der nächste große Abschnitt von Hebräer 3,1 bis 4,13 dreht sich um die Betrachtungen des Autors über Mose und die Exodus-Generation, die mit Mose aus Ägypten zog, und wie die Beispiele dieser Figuren unser Denken über Jesus, den Sohn, und unser Denken als diejenigen, die dem Sohn nun in unserem eigenen Exodus aus dieser vergänglichen materiellen Welt in die göttliche Welt folgen, beeinflussen. In diesen Kapiteln lässt sich ein recht ausgeprägter Argumentationsfluss beobachten. In 3,1 bis 6 lenkt der Autor seine Aufmerksamkeit von Themen, die für den Vergleich Jesu mit Engeln relevant sind, auf einen Vergleich Jesu mit Moses.

Und wie wir sehen werden, ist dies ein ziemlich sinnvoller zweiter Schritt in dem fortlaufenden Vergleich des Autors zwischen Jesus und wichtigen Figuren bei der Vermittlung des Ersten oder Alten Bundes. In 3:7 bis 19 beginnt der Autor eine lange Ermahnung, die sich um die Geschichte der Wüstengeneration oder der Exodus-Generation dreht, die zunächst in Psalm 95 in Erinnerung gerufen, aber in Numeri Kapitel 14 viel ausführlicher erzählt wird. Der Autor untersucht die Geschichte auf die Dynamik von göttlicher Verheißung und menschlicher Treulosigkeit, die darin wirkt, um die Zuhörer vor der ähnlichen Dynamik zu warnen, die in ihrer Situation wirkt, und fordert sie dann in 4:1 bis 11 auf, nicht dieselben nachteiligen, letztlich selbstzerstörerischen Entscheidungen zu treffen wie die Wüstengeneration kurz vor dem Einzug in Kanaan.

Schließlich schließt der Autor diesen Abschnitt in Kapitel 4, Verse 12–13, mit einer kurzen Warnung vor der Macht des Wortes Gottes und der damit verbundenen Wichtigkeit, richtig auf dieses Wort zu reagieren. In 3,1–2 beginnt der Autor, Christus und Mose zu vergleichen. Darum, heilige Brüder und Schwestern, Mitgenossen einer himmlischen Berufung, betrachtet den Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses, Jesus, der dem treu ist, der ihn eingesetzt hat, wie Mose es in seinem ganzen Haus war.

Zu Beginn dieses Abschnitts spricht der Autor die Adressaten zunächst mit einem Verwandtschaftsbegriff an, nämlich „Brüder“ oder „Brüder und Schwestern“, und mit einem Reinheitsbegriff, nämlich „heilige, heilige Brüder und Schwestern“. Beides waren wichtige Bestandteile der christlichen Identität im ersten Jahrhundert. Auch heute noch sprechen wir unsere Mitchristen vielleicht als Brüder und Schwestern an, ja sogar als Bruder oder Schwester.

Hoffentlich haben wir nicht das Wesentliche dieser Identität verloren: eine tiefe Verbundenheit zueinander. Durch das Blut Christi verbunden, schenken wir einander nun die Liebe, Fürsorge, Unterstützung und Anteilnahme, die leibliche Geschwister einander entgegenbringen, wenn sie sich von ihrer besten Seite zeigen. Die Bezeichnung „heilig“ ist zudem eine subtile Erinnerung an die sozialen Grenzen, die Gott selbst um die Zuhörer gezogen hat. Sie wurden vom Rest der Menschheit abgesondert, weil sie zu Christus kamen und die reinigende Wirkung von Christi Tod für sie empfangen.

Sie sind zu einem abgesonderten Volk geworden und bilden eine neue Verwandtschaftsgruppe, die sich gegenseitig auf diesem Weg unterstützen soll. Sie sind auch Partner einer himmlischen Berufung. Dies ist etwas, was der Autor von Anfang an subtil in seine Predigt einfließen ließ.

In Kapitel 1,14 spricht er von den Zuhörern als von denen, die die Erlösung erben werden, und in Kapitel 2, Vers 10 von den Söhnen und Töchtern, die selbst zur Herrlichkeit geführt werden. Er weist die Zuhörer auf die größere Bestimmung hin, die sie aufgrund ihrer Verbindung mit Christus erwartet, und erinnert sie daran, dass ihnen durch diese Beziehung größere Ehre zuteil werden kann, als es ohne Christus je möglich wäre. Im Hauptsatz von Kapitel 3, Vers 1, fordert der Autor sie erneut auf, über Jesus nachzudenken.

Auch hier führt der Autor der Gemeinde Jesus vor Augen und richtet ihren Blick auf diesen einen Brennpunkt, während sie über die Handlungsmöglichkeiten in ihrer Situation nachdenken. Der Blick auf die Sonne verändert ihre Orientierung im gegenwärtigen Moment. Lassen sie ihren Blick einfach von ihren gegenwärtigen Umständen ablenken, die bestenfalls glanzlos, schlimmstenfalls erniedrigend sind, wird sich ihr innerer Antrieb von ihrem christlichen Engagement lösen und in den Augen ihrer Nächsten auf die Rehabilitierung lenken.

Wenn Jesus jedoch weiterhin ihr Blickfeld füllt, richtet sich ihr Blick auf das, was Jesus für sie getan hat, auf die Verpflichtung, die sie diesem großen Wohltäter gegenüber haben, auf die Ehre Jesu und damit auf die Ehre, die Jesus in all ihrem Handeln gebührt. Diese Strategie wird somit zu einem sehr wichtigen Teil der Methode des Autors, auf die seelsorgerischen Bedürfnisse seiner Zuhörer einzugehen. Er stellt Jesus hier auf ganz besondere Weise als den Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses vor.

Wir sind es nicht gewohnt, Jesus als Apostel zu betrachten. Jesus hat Apostel. Wie kann Jesus dann selbst ein Apostel, ein Bote, ein Gesandter sein? Doch dann erinnern wir uns, dass der Autor des Hebräerbriefts sehr an Jesus als demjenigen interessiert ist, in dem Gottes letztes Wort überbracht wurde.

Dies war der Kernpunkt des ersten Absatzes der Predigt und auch der ersten Ermahnung in Kapitel 2, Verse 1 bis 4. Dies steht auch im Einklang mit der Betonung des Autors, wie wichtig es ist, auf die Worte Gottes in der Sonne zu reagieren. Natürlich wird der Autor Jesus als Hohepriester ausführlich behandeln, zunächst in Kapitel 5 und dann in den Kapiteln 7 bis 10. In Kapitel 3, Vers 2, fährt er fort und sagt, dass Jesus, wie in diesem Zitat, demjenigen treu war, der ihn ernannt hatte, so wie Mose im ganzen Haus Gottes treu war.

In diesem Vers rekontextualisiert der Autor Worte aus Numeri 12, Vers 7 und bezieht diesen älteren Text damit in seine Predigt ein. Er hat jedoch ein Schlüsselwort aus Numeri 12,7 übernommen: „Diener“. Er wird dies in wenigen Versen als Pointe dieses Vergleichs herausstellen, der die Überlegenheit Jesu als Sohn gegenüber Moses als Diener zeigt.

In Numeri Kapitel 12, Verse 6 und 7, wird Moses direkterer Zugang zu Gott und Gottes direktere Kommunikation mit ihm erwähnt als bei anderen Propheten, zu denen Gott nur in Träumen und Visionen gnädig sprach. Im Kontext von Numeri wird Moses als treu in seinem ganzen Haus gelobt. Dies ist wiederum ein passender Vergleichspunkt, denn wie der Autor die Predigt einleitet, ist der Sohn der Überbringer eines zuverlässigeren und treueren Wortes als jeder der Propheten, die Gottes Plan nur teilweise ankündigten.

Dieser Vergleich soll Moses keineswegs herabwürdigen. Vergleiche in antiken Reden dienten oft nur dazu, das Thema der Rede hervorzuheben. Ein Redner wählte edle Persönlichkeiten aus, mit denen er den Gegenstand seines eigenen Lobes verglich, und Moses ist in der Tradition als Vermittler des Wortes Gottes bekannt.

Moses ist auch als Vermittler für das Volk bekannt und oft ein erfolgreicher Vermittler, wenn man sich an die Fälle erinnert, in denen er sich zwischen das Volk und Gott stellte und um Gottes Gnade für sie flehte. Gott bekräftigte Moses Wort auch mehrfach im Pentateuch. All dies unterstreicht den Hauptpunkt des Autors, nämlich dass Jesus als Gottes Gesandter wertvoller ist, seine Botschaft beachtet werden muss und dass Jesus als Vermittler zwischen Gott und dem Volk wertvoller ist.

Daher konzentriert sich die Einleitung sowohl auf Jesus als Apostel als auch als Hohepriester, als Bote und als Mittler. Ausgangspunkt dieses Vergleichs ist die Treue beider Figuren zu Gott: Jesus zu dem, der ihn zum Gesandten und Hohepriester ernannte, und Moses, der ihn in seiner eigenen Eigenschaft ernannte.

Im weiteren Verlauf der Analogie werden wir den Differenzierungspunkt erkennen, den der Autor einführt, um die Überlegenheit Jesu in diesem Fall zu verdeutlichen. Nämlich seine höhere Stellung als Sohn über dem Haushalt und nicht nur als Diener innerhalb des Haushalts und damit Jesu nähere Stellung zum obersten Oberhaupt

des Haushalts, nämlich Gott. In Vers drei spricht der Autor weiter über die größere Ehre, die dem Sohn gebührt.

Wie er schreibt, ist dieser einer größeren Ehre würdig als Mose, insofern derjenige, der das Haus baut, größere Ehre hat als das Haus. Jedes Haus wird von jemandem gegründet, aber der, der alles findet, ist Gott. Ja, Mose wird geehrt, aber der Sohn wird noch mehr geehrt.

Um dies zu verdeutlichen, konstruiert er eine Analogie, die uns vielleicht etwas seltsam erscheinen mag. Jesus ist für Moses wie ein Baumeister, wie ein Haus und wie Gott für die gesamte Schöpfung. Diese Analogie passt für den Autor und die Zuhörer wahrscheinlich aufgrund ihrer gemeinsamen Überzeugungen über die Rolle des Sohnes in der Schöpfung.

Jesus beteiligte sich als Sohn am Bau des Hauses, nicht an der Schöpfung im Allgemeinen, sondern an der Gemeinschaft der Gläubigen aller Zeiten und Orte, in der nur Mose diente. Aufgrund seines größeren Wesens als göttlicher Sohn und seiner größeren Rolle als Mitschöpfer im Haushalt genießt der Sohn daher größere Ehre. Dann, so der Autor weiter, war Mose einerseits in seinem ganzen Haus als Diener treu, um Zeugnis abzulegen für das, was später verkündet werden sollte, Christus aber war als Sohn über sein Haus treu, dessen Haus wir sind, wenn wir an der Kühnheit und dem Stolz unserer Hoffnung festhalten.

Der Begriff „Diener“ aus Numeri 12:7, den der Autor in diesem Absatz nicht erwähnt hat, ist „Knecht“. In Numeri lesen wir: „Nicht so mit meinem Knecht Mose, der in meinem ganzen Haus treu ist.“ Der Autor wollte dies auf diesen Punkt verschieben, um den Unterschied zwischen Mose als Knecht im Haus und Jesus als Sohn über das Haus deutlich zu machen.

Als Erbe dieses Hauses steht Jesus über dem Haushalt und hat daher einen höheren Status als ein Sklave oder Diener innerhalb des Haushalts. Der Autor rundet dies ab, indem er die Zuhörer daran erinnert, dass wir gemeinsam dieses von Gott erbaute Haus bilden. Damit erinnert er die Zuhörer an die Ehre, die sie aufgrund ihrer Treue zu Jesus genießen: Sie werden in Gottes Haushalt aufgenommen und haben dadurch Anteil an der Herrlichkeit und Ehre ihres älteren Bruders Jesus.

Der Autor nennt jedoch auch die Bedingungen, um diese Ehre und die damit verbundene Hoffnung, nämlich die Hoffnung auf Herrlichkeit, weiterhin genießen zu können. Er schreibt, dass wir sein Haus sind, wenn wir an der Kühnheit und dem Rühmen der Hoffnung festhalten. Kühnheit steht im Hebräerbrieffür das griechische Wort *parrhesia*.

Dieses Wort hat verschiedene Bedeutungen, und der Autor des Hebräerbrieffs bedient sich im Laufe seiner Predigt wahrscheinlich mehrerer davon. Er mahnt zu

Mut gegenüber Gott, aber auch zu Mut gegenüber den Nächsten, anstatt sich von ihnen einschüchtern zu lassen und über ihre Treue zu Christus oder ihre Verbindung mit ihm zu schweigen oder sich von ihnen so unterwerfen zu lassen, dass sie die christliche Gemeinschaft verlassen. Parrhesia ist ein Wort, das im griechischen politischen Diskurs häufig verwendet wurde, um die freie Meinungsäußerung oder die Meinungsfreiheit zu beschreiben, die die Bürger einer Stadt genossen.

Darum ging es, als ein Tyrann eine Stadt eroberte und versuchte, ihr seinen Willen aufzuzwingen. Würden die Bürger ihre Parrhesia bewahren und aus ihrer angeborenen Freiheit heraus mit dem Tyrannen sprechen, oder würden sie sich einschüchtern lassen und dem Tyrannen alles sagen, was er hören wollte, um ihren vorübergehenden Wohlstand zu bewahren? Der Autor überträgt dies auf die Situation der Adressaten, für die die Gesellschaft die Rolle des Tyrannen übernommen hat. Werden sie zulassen, dass die Versuche der Gesellschaft, sie zu beschämen oder einzuschüchtern, ihre mutigen Äußerungen darüber, was Christus für sie getan hat und welche Hoffnung auf ihn sie haben, unterdrücken? Das griechische Wort erscheint auch in diesem Vers.

Dieses Wort weist auf einen Anspruch auf Ehre oder eine Prahlerei hin und erinnert die Zuhörer angesichts der gegenteiligen Ansprüche ihrer Nächsten auf ihre Ehre erneut daran, dass ihre Verbindung mit Jesus ihnen tatsächlich einen wertvollen Anspruch auf Ehre verliehen hat, den sie töricht aufgeben würden. Der Vergleich zwischen Jesus und Mose in Hebräer 3,1–6 führt den Autor natürlich dazu, darüber nachzudenken, wie das Volk auf das Wort reagierte, das Gott durch Mose gesprochen hatte, und so das Versagen der Wüstengeneration als negatives Beispiel zu entwickeln, dem seine eigenen Adressaten in ihrer gegenwärtigen Situation nicht nacheifern dürfen. Der Autor nähert sich sowohl dem Beispiel als auch der Ermahnung in Psalm 95.

Die zweite Hälfte des Psalms bezieht sich auf das Versagen der Generation in der Wildnis und nutzt ihr Beispiel bereits als Grundlage für eine Ermahnung, aufmerksam zu sein und gut auf das zu reagieren, was Gott tut. Und so schreibt der Autor: „Darum, so wie der Heilige Geist heute sagt: Wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht wie in der Rebellion, wie am Tag der Prüfung in der Wüste, als eure Vorfahren mich auf die Probe stellten und meine Werke 40 Jahre lang sahen. Deshalb war ich zornig auf diese Generation und sagte, dass sie in ihrem Herzen immer in die Irre gehen und meine Wege nicht kennen, wie ich in meinem Zorn schwor, dass sie nicht in meine Ruhe eingehen sollen.“

Vergleicht man die Art und Weise, wie der Autor des Hebräerbriefts den Text von Psalm 95 präsentiert, mit der Art und Weise, wie wir Psalm 95 im Alten Testament unserer englischen Bibeln lesen, fallen uns einige kleine Unterschiede auf. Das liegt daran, dass die englischen Übersetzer unserer Bibeln das Alte Testament direkt aus einem hebräischen Text übersetzen, der Autor des Hebräerbriefts jedoch auf den Text

des Psalms zurückgreift, wie er in der Septuaginta zu finden ist, der griechischen Übersetzung des hebräischen Alten Testaments, die von griechischsprachigen Juden seit dem zweiten oder dritten Jahrhundert v. Chr. verwendet wurde. Diese griechische Übersetzung wurde zur primären Form, in der auch die frühen Christen im gesamten östlichen Mittelmeerraum ihre alttestamentlichen Schriften kannten.

Im hebräischen Text bezieht sich der Psalmist auf drei verschiedene Vorfälle, bei denen die Generation des Exodus in ihrer Antwort an Gott versagte. Der Vorfall bei Meriba, bei dem sich die wandernden Hebräer wegen des Wassermangels bei Gott und Mose beschwerten, wird in Exodus 17:1-7 beschrieben. Dann der Vorfall bei Massa, bei dem sie sich ein zweites Mal über den Wassermangel beschwerten, wie wir in Numeri 20, Verse 2-13 lesen. Und schließlich der Vorfall an der Schwelle zum Einzug in Kanaan, bei dem das Volk rebellierte, anstatt weiterzuziehen und das Land einzunehmen, wie in Numeri 14 berichtet wird.

Die Septuaginta-Version macht die ersten beiden Ereignisse im Wesentlichen wieder, entschuldigen Sie, aber verschleierte sie im Wesentlichen, indem sie die Ortsnamen Massa und Meriba als gewöhnliche Wörter, Verbitterung und Prüfung übersetzt. Somit kann die gesamte Passage nun als Spiegelbild der einzelnen Episode gelesen werden, die in Numeri 14 erzählt wird. Diese Geschichte aus Numeri 14 ist vielen Zuhörern wahrscheinlich bekannt.

Kurz vor dem Einzug ins gelobte Land beschloss das hebräische Volk, Spione ins Land zu schicken, um zu sehen, was sie erwartete, wenn sie Kanaan wie von Gott angewiesen einnehmen wollten. Sie wählten aus jedem der zwölf Stämme einen Spion aus, und als die Spione zurückkehrten, sagten zehn von ihnen: „Wir können das Land nicht einnehmen.“ Die Einwohner seien stark.

Ihre Städte sind gut befestigt. Wir werden keinen Erfolg haben. Zwei der Spione, Josua und Kaleb, sagten jedoch, das Land sei gut.

Es lag zum Greifen nah, und Gott würde seinem Versprechen gewiss treu bleiben. Das Volk glaubte der Mehrheitsmeinung. Sie beschuldigten Gott, sie in die Wüste geführt zu haben, um sie dort zu töten, und begannen, Pläne zu schmieden, einen neuen Anführer zu wählen, der Moses, der sie auf diesen Weg geführt hatte, ersetzen sollte. Sie wollten nach Ägypten zurückkehren, um mit dem Pharao Frieden zu schließen und ihr altes Leben wieder aufzunehmen.

Gott interpretierte dies als einen eklatanten Akt des Misstrauens, der ihn entehrte, und ging sogar so weit, Gott böse Absichten vorzuwerfen. Also schwört Gott in seinem Zorn, dass diese Generation nicht eintreten wird. Nur Josua und Kaleb werden aus dieser Generation eintreten, zusammen mit den Kindern dieser Rebellen, die tatsächlich endlich die guten Dinge kosten werden, die Gott versprochen hat.

Wir können diese Worte in Numeri 14:30 lesen, und auf diesen Eid bezieht sich Psalm 95, Vers 11, speziell. „Darum schwor ich in meinem Zorn: Sie sollen nicht in meine Ruhe eingehen.“ Um auf unsere Predigt zurückzukommen: Der Autor des Hebräerbriefts führt einige wesentliche und strategische Elemente ein, indem er die Geschichte von Numeri 14 durch den Text von Psalm 95 betrachtet.

Der Psalmtext betont noch einmal, wie wichtig es ist, auf Gottes Wort zu hören und danach zu leben. Wenn ihr heute seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht. Die Zuhörer der Predigt werden direkt ermahnt, auf das Wort Gottes zu hören, das sie im Sohn empfangen haben.

Und das bewegt ihre Herzen, während sie der Predigt zuhören, statt ihre Herzen gegen das zu verhärten, was sie von Gott in ihrer eigenen Begegnung mit dem Heiligen Geist und dem lebendigen Christus gehört haben, nur um wieder die Anerkennung und Wertschätzung ihres Nächsten zu erlangen, was einer Rückkehr nach Ägypten gleichkommt. Der Psalm liefert auch ein grundlegendes Beispiel dafür, wie man nicht auf Gottes Versprechen reagieren sollte und warum es so töricht ist, schlecht zu reagieren, denn die Generation in der Wildnis verlor natürlich den Segen, den Gott ihr von Anfang an zuteilwerden lassen wollte, und erfüllte sich schließlich selbst ihre schlimmsten Befürchtungen, da die ganze Generation in den nächsten 40 Jahren tatsächlich tot in der Wüste umfiel. Nach dem Rezitieren von Psalm 95 geht der Autor sogleich dazu über, die Episode aus Numeri 14, die Rebellion der Exodus-Generation, genauer zu betrachten und auf die Situation seiner eigenen Zuhörer anzuwenden.

Gebt Acht, Brüder und Schwestern, dass nicht in einem von euch ein böses, misstrauisches Herz entsteht, das sich vom lebendigen Gott abwendet. Ermahnt euch vielmehr täglich gegenseitig, solange es „heute“ heißt, damit keiner von euch durch die Verführung der Sünde verhärtet wird. Denn wir sind Teilhaber Christi geworden, wenn wir den ersten Teil der Substanz unserer Hoffnung bis zum Ende standhaft festhalten.

Es heißt: „Wenn ihr heute seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht wie in der Rebellion.“ Zu Beginn dieser Ermahnung erinnert der Autor die Zuhörer daran, wie wichtig es ist, im Glauben aufeinander zu achten. Er sagt es allen im Plural: „Seid alle wachsam, dass nicht einer von euch ein böses, misstrauisches Herz entwickelt.“

Das Ausharren des Einzelnen ist die Aufgabe der Vielen. Dies ist Teil einer fortlaufenden Strategie, die der Autor verfolgt, um die Gemeinde zu ermutigen, eine starke soziale Basis für die individuelle Beharrlichkeit in der Jüngerschaft zu werden. Er nennt sie auch erneut Brüder und Schwestern und erinnert sie daran, dass ihre primäre Zugehörigkeit, ihre primäre Familie, nun ineinander liegt, in der Familie, die Gott um den Sohn versammelt hat.

Er warnt sie vor der Gefahr eines bösen, misstrauischen Herzens, das sich in der Abkehr vom lebendigen Gott äußert. Damit greift der Autor ein bekanntes kulturelles und moralisches Thema auf: den Mangel an Tugend in uns selbst, der uns die Tugend anderer nicht anerkennt. Gottes grundlegende Vertrauenswürdigkeit nicht anzuerkennen, ist kein Urteil über Gott.

Es ist ein Urteil über uns selbst und unser moralisches Versagen. Ein Herz voller Misstrauen gegenüber Gott ist ein Herz voller Bösartigkeit, voller Schlechtigkeit. Der Autor ermahnt sie stattdessen, sich täglich gegenseitig zu ermutigen und betont erneut die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Stärkung des individuellen Engagements.

Und er bringt hier ein weiteres Wort aus dem Psalm ein, solange er „heute“ heißt. Dies war der Ausgangspunkt des Psalmzitats: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht.“ Durch die Art und Weise, wie der Autor es verwendet, solange es „heute“ heißt, erinnert er die Zuhörer jedoch subtil an die eschatologischen Erwartungen, die mit dem christlichen Evangelium einhergehen.

Es wird nicht immer ein Heute geben, also sollte man diesen Tag bestmöglich nutzen, um sich auf den Jüngsten Tag vorzubereiten, den Tag, der immer näher rückt, den Tag der Wiederkunft Christi und den Tag der Rechenschaft vor ihm. Was ist die Wirkung dieser Sünde, die die Zuhörer zu täuschen und zu verhärten droht? In ihrem speziellen Kontext ist Sünde jener Impuls oder jene Stimme, die sie von Gottes Versprechen weg und hin zu dem zieht, was die Welt zu bieten hat. Es ist dieser Impuls, den Preis der Treue zu Gott und der Dankbarkeit gegenüber dem Sohn nicht mehr zu zahlen, weil man sich mit den guten Dingen des Lebens zufrieden geben möchte.

In ihrem Fall geht es insbesondere um die Ehre und den Respekt ihrer Nachbarn und die Vorteile, die sich aus der Wiederherstellung dieser sozialen Netzwerke ergeben können. Der Autor nutzt diese Impulse auf strategische Weise. Es geht nicht darum, zwei gleichwertige Alternativen abzuwägen.

Das bedeutet, nicht aufmerksam auf die Worte unserer Nachbarn oder unserer Familienmitglieder zu hören, die sich nun von uns entfremdet haben. Der Impuls, von der christlichen Gruppe abzufallen, ist in Wirklichkeit das Wirken der Sünde in uns. Welche Stimmen auch immer diese Macht der Sünde benutzt, um ihren verführerischen Zauber auf uns auszuüben.

Der Autor sagt weiter, dass wir Teilhaber Christi geworden sind, wenn wir bis zum Ende am ersten Teil unserer Hoffnung festhalten. Dieser Ausspruch in 3,14 erinnert unmittelbar an das, was der Autor zuvor in 3,6 gesagt hatte. Wir sind sein Haus, wenn wir an unserer Kühnheit und unserem Stolz auf die Hoffnung festhalten. Der

Status, den wir als Miterben Christi, als Teilhaber des Sohnes, genießen, ist an Bedingungen geknüpft.

Nicht der Beginn des christlichen Weges bringt Gottes Belohnung, sondern die Ausdauer auf dem Weg und das Erreichen des Ziels ermöglichen den Zugang zu Gottes Belohnung. Dies möchte der Autor den Zuhörern eindringlich vermitteln. Sie müssen weitermachen und dürfen nicht nachlassen, wenn sie hoffen, die versprochene Erlösung zu erlangen, nämlich den Eintritt in Gottes ewige Heimat.

In 3:16-19 formuliert der Autor eine Reihe von Fragen und Antworten, die einige Einzelheiten der Geschichte von der Generation in der Wildnis in Numeri 14 hervorheben. Wer sind diejenigen, die rebellierten, als sie es hörten? Waren es nicht alle, die mit Moses Ägypten verließen? Auf wen war Gott 40 Jahre lang zornig? Waren es nicht diejenigen, die sündigten, deren Körper in der Wüste fielen? Über wen schwor er, dass sie nicht in seine Ruhe eingehen sollten, außer mit denen, die ungehorsam waren? Und wir sehen, dass sie aus Misstrauen nicht eingehen konnten. Der Autor hat Sprache aus der Geschichte von Numeri 14 verwendet, um diese Verbindung zu festigen.

Damit hat er zwei große Defizite der Wildnisgeneration hervorgehoben, von denen er hofft, dass sie sich nicht auch in seiner Gemeinde zeigen werden. Der erste ist Ungehorsam. Der Herr hatte dem Volk zwar befohlen, in das Land zu ziehen, doch sie waren ungehorsam, weil sie den Widerstand fürchteten, auf den sie auf ihrem Weg stoßen würden.

Das zweite ist Misstrauen. Wie Gott in Numeri 14:11 klagt: „Wie lange will mir dieses Volk nicht vertrauen?“ Vertrauen und Misstrauen sind Begriffe, die im Zusammenhang mit der Beziehung zwischen Gönner und Klient häufig vorkommen. Ein Klient muss seinem Gönner vertrauen und darauf vertrauen, dass er ihm die nötige Hilfe zukommen lässt.

Ein Gönner muss darauf vertrauen, dass seine Klienten ihm durch ihr Verhalten im Rahmen der Beziehung keine Schande bereiten. Der Autor hebt diese beiden Dinge als grundlegende Fehler hervor, die die Zuhörer in ihrer Situation vermeiden sollten. Sie dürfen den Versprechen Gottes nicht misstrauen und dürfen nicht missachten, diesen Versprechen zu folgen.

Der Autor nutzt den Exodus und den Einzug in Kanaan als Rahmen für die Erzählung der Zuhörer und ihrer Situation. Er möchte, dass sie sich selbst an der Schwelle des Einzugs in das ihnen verheißene Land sehen. Er verwendet Numeri 14 als die passendste biblische Geschichte, um eine Analogie zu ihrer Situation zu präsentieren.

Werden sie an der Schwelle zum Eintritt in das göttliche Reich scheitern oder werden sie mutig voranschreiten? Werden sie die Impulse zu Ungehorsam und Misstrauen

überwinden und so dort weitergehen können, wo ihre geistlichen Vorfahren versagt hatten? Im vierten Kapitel des Hebräerbriefts zeigt der Prediger seinen Adressaten weiterhin, wie sie sich in einer Situation befinden, die der der Wüstengeneration ähnelt. Er beginnt mit einem Appell an ihre Gefühle und fordert sie auf, sich zu fürchten. „Lasst uns also fürchten, dass nicht jemand unter euch meint, er versage, solange die Verheißung, in seine Ruhe einzugehen, noch besteht.“

Solche Appelle an die Emotionen, wie hier der Appell an die Angst, waren gängige Elemente der antiken Überzeugungskunst. Diese antiken Reden und Predigten waren nicht nur als intellektuelle, logische Argumentationsversuche gedacht, sondern sollten die ganze Persönlichkeit der Zuhörer, einschließlich ihrer Emotionen, einbeziehen. Wie Aristoteles erkannte und in seinem Lehrbuch der Rhetorik feststellte, treffen Menschen unterschiedliche Entscheidungen, je nachdem, in welcher emotionalen Verfassung sie sich gerade befinden.

Der Autor möchte, dass seine Zuhörer keine Angst vor ihren Nachbarn oder ihren Umständen haben oder davor, was sie aufgrund ihrer Hingabe an Jesus noch ertragen müssen. Er möchte nicht, dass sie Angst davor haben, nicht zu empfangen, was Gott für sie bereithält, weil sie sich irgendwann entschieden haben, von der Beziehung zum Allmächtigen abzufallen. Das Versprechen, in Gottes Ruhe einzugehen, ist für den Autor etwas ganz anderes als das Versprechen, das Land Kanaan zu betreten und in Besitz zu nehmen.

Der Autor wird dies im Verlauf von Kapitel vier weiter verdeutlichen. Hier genügt es zu sagen, dass der Autor den Eid in Psalm 95, Vers 11 – „Ich schwor in meinem Zorn, sie sollten nicht in meine Ruhe eingehen“ im Wesentlichen als Bezugnahme auf etwas anderes betrachtet als den Eid in Numeri 14,30, wo Gott sagte: „Keiner von euch soll in das Land kommen, in dem ich euch anzusiedeln geschworen habe, außer Kaleb und Josua.“ Der Eid in Numeri 14 bezieht sich speziell auf Kanaan, aber der Autor des Hebräerbriefts betrachtet den Eid in Psalm 95, Vers 11 als Bezugnahme auf ein anderes verheißenes Land, nämlich das Land von Gottes eigener Wohnstätte im Himmel jenseits der sichtbaren Himmel.

Der Autor entwickelt im weiteren Verlauf des Schreibens die Analogien zwischen der Situation des Hörers und der Generation in der Wildnis in ihrem Moment des Abfalls, denn auch wir erhielten die gute Nachricht, genau wie sie, doch die Botschaft nützte ihnen nichts, da sie nicht im Glauben mit denen verbunden waren, die sie hörten oder beachteten. Der Autor erinnert weiterhin an Elemente der Geschichte in Numeri 14, insbesondere an das Misstrauen, das die guten Berichte Josuas und Kaleb über das verheißene Land bei den alten Hebräern hervorriefen. Da der Großteil der Generation in der Wildnis nicht in der Lage war, sich vertrauensvoll mit denen zu verbinden, die bereit waren, Gottes Wort zu beachten und ihm zu gehorchen, nämlich Josua und Kaleb, erreichten sie nicht das Ziel, das Gott ihnen gesetzt hatte.

Die Zuhörer würden natürlich erkennen, dass die gute Nachricht, die sie erreichten, die gute Nachricht von Christus, das Evangelium, war. Die Herausforderung, die der Autor hier stellt, ist implizit. Wie werden wir auf die gute Nachricht reagieren, die wir erhalten haben? Wird sie auf Vertrauen stoßen und uns daher dazu bewegen, dieser guten Nachricht oder diesem guten Wort zu folgen? Im folgenden Vers geht der Autor weiter auf die Zuhörer zu, um sie als Menschen zu identifizieren, die tatsächlich vertrauensvoll voranschreiten werden.

Wir, die wir glauben, sind diejenigen, die in die Ruhe eintreten. Er möchte, dass sich die Zuhörer in dieser Beschreibung wiedererkennen. Wir, die wir glauben, sind diejenigen, die Vertrauen zeigen, damit sie sich weiterhin voll und ganz einsetzen, als ob die Versprechen, die sie im Zusammenhang mit Christus gehört haben, absolut zuverlässig wären und man danach handeln könnte.

Im weiteren Verlauf der Predigt führt der Autor eine etwas verworrene Argumentation auf der Grundlage der Heiligen Schrift an, um die Frage zu beantworten: Was ist Gottes Ruhe? Und wie können wir sicher sein, dass diese Ruhe, dieses Versprechen, in die Ruhe einzugehen, noch vor uns steht? Der Autor fährt mit seiner Darlegung fort. Wie er sagte: „Ich schwor in meinem Zorn: Sie sollen nicht in meine Ruhe eingehen, obwohl seine Werke seit der Erschaffung der Welt bestehen.“ Psalm 95 spricht vom Eingehen in Gottes Ruhe, was unseren Prediger zu Genesis 2, Vers 2 führt. Denn er spricht irgendwo vom siebten Tag: „Und Gott ruhte am siebten Tag von all seinen Werken.“

Hier sehen wir eine rabbinische oder vielmehr vorrabbinische jüdische Interpretationsstrategie am Werk, bei der ein Schlüsselwort in einem Vers den Interpretieren zum gleichen Schlüsselwort in einem anderen Vers führt. Hier ist dieses Schlüsselwort „Ruhe“. Diese beiden Verse werden dann verwendet, um sich gegenseitig zu interpretieren.

Der Autor zieht aus dem Zusammenspiel dieser beiden Texte die Schlussfolgerung, dass die Menschen nicht nur in das geografische Gebiet Kanaans eingeladen sind, sondern auch an den Ort der Ruhe Gottes, an den Ort, an dem Gott nach der Schöpfung ruhte, an den Ort jenseits der Schöpfung. Der Generation des Exodus war dieser Besuch aufgrund ihres Misstrauens und Ungehorsams verwehrt. Doch Gott erneuert die Einladung an eine neue Generation von Zuhörern durch den Psalmtext, indem er diese neue Generation ermahnt, ihre Herzen nicht gegenüber den Worten des Geistes zu verhärten und so dem Schicksal der Generation des Exodus zu entgehen.

Unser Autor kommt daher zu dem Schluss, dass es einigen noch bleibt, in diese Ruhe einzugehen. Er interpretiert die Heilige Schrift auf der Grundlage der Chronologie der Aussagen der Heiligen Schrift. Die Tatsache, dass der Psalmist, den der Autor des

Hebräerbriefs natürlich mit König David in Verbindung bringt, Jahrhunderte nach der Ankunft des historischen Volkes der Hebräer in Kanaan etwas über die Verheißung sagte, in Gottes Ruhe einzugehen, deutet für den Autor darauf hin, dass es einen viel größeren Ort der Ruhe gibt, einen Ort der Verheißung jenseits des kleinen geografischen Stück Landes, das das historische Israel betraf.

Der Autor fährt fort: „Es bleibt also noch einigen überlassen, in diese Ruhe einzugehen, und die Ersten, die früheren Menschen, die tatsächlich evangelisiert wurden, sind wegen Ungehorsams nicht hineingegangen; wiederum legt Gott einen bestimmten Tag fest. Heute, wie David sagt, nach so langer Zeit, wie er sagte: Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht. Hätte Josua ihnen Ruhe gegeben, hätte Gott nach so vielen Tagen nicht von einer anderen Ruhe gesprochen.“

Diese Verse argumentieren gegenteilig. Wenn Josua den Menschen tatsächlich die von Gott versprochene Ruhe geschenkt hätte, indem er sie nach Kanaan führte, welchen Sinn hätte es dann, wenn der Psalmist davon spricht, in Gottes Ruhe einzugehen, wenn man Gottes Wort beherzigt und sein Herz nicht verhärtet? Daher kommt der Autor in Hebräer 4,9 zu dem Schluss, dass dem Volk Gottes eine Sabbatruhe bleibt. Der Autor glaubt, die Tatsache bewiesen zu haben, dass die Gläubigen noch eine zukünftige Ruhe erwartet, und nennt sie nun Sabbatruhe, da er diese zukünftige Ruhe mit dem Reich Gottes identifiziert, in dem Gott am Ende der Schöpfung von seinen eigenen Werken ruhte.

Der Autor schließt diesen Abschnitt mit den Worten: „Wer in seine Ruhe eintritt, ruht auch selbst von all seinen Werken, so wie Gott von seinen eigenen ruhte.“ Dieser Vers wird im Allgemeinen als Aussage über jeden gelesen, der in Gottes Ruhe eintritt. Es lohnt sich jedoch zu bedenken, dass der Autor eine ganz bestimmte Person im Sinn hat, die in Gottes Ruhe eingetreten ist, nämlich Jesus, den einzigen Menschen, der durch seine Himmelfahrt in Gottes Gegenwart in den Bereich der Ruhe Gottes eingetreten ist. Dieser Jesus hat tatsächlich auch von seinen eigenen Werken geruht, wie der Autor in Kapitel 10, Verse 11 bis 13, näher erläutert.

Jeder Priester steht täglich da, während er dient und regelmäßig dieselben Opfer darbringt. Doch dieser Jesus, der ein Opfer für die Sünden für alle Zeiten dargebracht hatte, setzte sich zur Rechten Gottes und wartete die verbleibende Zeit ab, bis seine Feinde ihm als Schemel unter die Füße gelegt wurden. Christi priesterliches Werk ist vollbracht, und deshalb kann er zur Rechten Gottes sitzen, anstatt stehen zu bleiben, wie es Priester tun müssen, deren Werk noch nicht vollendet ist. Die Ruhe, von der in Hebräer 3,7 bis 4 und 11 die Rede ist, ist also nicht mit irgendetwas gleichzusetzen, das zur sichtbaren, materiellen Welt gehört.

Es ist der Ort, an dem Gott lebt, wohin Jesus als unser Vorläufer gegangen ist und wohin wir auch die Vergänglichkeit der Schöpfung verlassen werden. Diese Hoffnung

gibt der Autor seinem Publikum und ermahnt es, die Fehler der Wüstengeneration nicht zu wiederholen. In 4,11 bis 13 schließt der Autor den zweiten großen Abschnitt dieser Predigt ab, der in 3,1 begann. Dieser Abschnitt erhält seine Kohärenz durch die Fokussierung auf Mose und die Exodus-Generation als Vorbilder dafür, wie man auf Gottes Wort und Versprechen nicht reagieren sollte.

In diesem abschließenden Appell schreibt der Autor daher: Lasst uns alle Anstrengungen unternehmen, in diese Ruhe zu gelangen, damit niemand von euch durch dasselbe Muster des Ungehorsams fällt. Der Autor lenkt damit den Fokus des Publikums auf das, was es erreichen soll, basierend darauf, wie ihm die Geschichte aus Numeri 14 einen Interpretationsrahmen für die eigene Situation des Adressaten gegeben hat. Der Autor möchte, dass sie ihre Ambitionen vor allem darauf richten, in das göttliche Reich einzutreten und die Schwelle von dieser vergänglichen, zur Zerstörung bestimmten materiellen Schöpfung in das ewige Reich der Gegenwart Gottes zu überschreiten.

Der Autor führt dies als Grund an, warum sie ihr Bestes geben und sich vor Misstrauen und Ungehorsam hüten müssen, die die Wildnisgeneration daran hinderten, die geographische Grenze zum gelobten Land Kanaan zu überschreiten. Ihr Ungehorsam ist nicht nachahmenswert. Der Autor gibt uns einen ermahnenden Konjunktiv im Plural und fordert uns auf, alles zu tun, was wir können.

Und dann, in einem Zwecksatz, betont die Hinwendung zu einem Subjekt im Singular mit einem Verb im Singular, „damit keiner von euch“ erneut den Einsatz, der vom ganzen Leib Christi gefordert wird, wenn jeder Einzelne in diesem Leib bis zum Ende durchhalten soll. In dieser Predigt werden wir wiederholt dazu aufgerufen, aufeinander aufzupassen und füreinander zu sorgen. An dieser Stelle kommen wir zu zwei Versen aus dem Hebräerbrieff, die zu den berühmtesten des Buches gehören.

Ich wurde in meiner Erziehung nicht besonders darauf trainiert, mir die Heilige Schrift gut einzuprägen, aber einer der wenigen Verse, die ich in der Sonntagsschule auswendig lernen sollte, war tatsächlich Hebräer 4:12-13, den ich immer als etwas Allgemeines über das Wort Gottes, über die Heilige Schrift im Allgemeinen aufgefasst hatte. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert; es unterscheidet bis zur Scheidung von Seele und Geist, auch von Gelenken und Mark, und richtet über die Wünsche und Gedanken des Herzens. Und vor ihm ist kein Geschöpf verborgen, sondern alles ist nackt, und der Hals liegt bloß vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft ablegen müssen.“

Diese berühmten Verse dienen als Begründung für die Denkweise und Vorgehensweise, die der Autor in Kapitel 4, Vers 11 ankündigt. Lasst uns alle Anstrengungen unternehmen, in diese Ruhe zu gelangen, damit niemand von euch in den gleichen Ungehorsam verfällt. Die Gefahr des Versagens wird durch diese Verse über die Kraft des Wortes Gottes verstärkt.

Und diese Verse sind tatsächlich viel bedrohlicher, als meine Sonntagsschullehrer mich beim Auswendiglernen glauben machten. Das Wort Gottes war bisher das zentrale Thema der Predigt. Es wurde in den ersten vier Versen der Predigt stark betont, dann in Kapitel 2, Verse 1 bis 4, der ersten Warnung der Predigt, und dann im Zitat aus Psalm 95, Vers 7, in Hebräer 3, Vers 7 und dann häufig in 3,7 bis 4,7. Die Erwähnung des Wortes Gottes ist immer mit der Gefahr verbunden, diesem Wort nicht die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und nicht darauf zu reagieren.

Hebräer 4, Verse 12 und 13 folgen diesem Muster. Es unterstreicht den Appell an die Zuhörer in 4:1, sich davor zu fürchten, ihr Herz gegenüber Gottes Wort zu verhärten und nicht mit dankbarem Gehorsam auf die Hilfe Gottes zu reagieren, die er gewährt hat, und auf die Versprechen, die er noch erfüllen wird. Das Bild, das hier, insbesondere in 4:13, verwendet wird, ist das eines Angeklagten, der vor einen Richter gezerrt wird, dessen Augen in die Seele und damit in die Schuld des Angeklagten dringen können.

Die Verletzlichkeit des Adressaten gegenüber Gottes alldurchdringendem Blick wird ihm dadurch vor Augen geführt. Darüber hinaus bezieht sich das griechische Partizip im Originaltext, das meist einfach mit „entblößt“ oder „aufgedeckt“ übersetzt wird, viel umfassender auf den verurteilten Verbrecher, dessen Kehle dem Messer des Henkers ausgesetzt ist. Wer Griechisch kann, erkennt in diesem griechischen Partizip den größten Teil des Wortes „trachea“.

Der Autor stellt die Adressaten nackt und mit zurückgezogener Kehle vor Gott, in Erwartung des Wortschlags, der schärfer ist als jedes zweischneidige Schwert. Damit untermauert er seine Behauptung, dass Misstrauen und Ungehorsam gegenüber Gott die größten Gefahren für die Zuhörer seien, nicht die Gefahren der Ablehnung durch den Nächsten, die einige von ihnen bereits davon überzeugt haben, dass es vorteilhaft sei, sich von der christlichen Gemeinschaft zurückzuziehen. Hebräer 3,1 bis 4,13 enthalten mehrere wichtige Schritte in der rhetorischen Strategie des Autors, die Zuhörer der Treue näherzubringen, die er in ihrer Mitte verkörpert sehen möchte. Zum einen wiederholt er die Formulierungen „in meine Ruhe eingehen“ oder „in Gottes Ruhe eingehen“ im gesamten Textblock, um den Zuhörern diesen Schritt ins göttliche Reich und in ihr ewiges Erbe als das zu verdeutlichen, was ihre Aufmerksamkeit am meisten fesseln sollte.

Die Tatsache, dass dieser Satz in diesem Abschnitt nicht weniger als achtmal wiederholt wird, verdeutlicht, wie sehr sie sich selbst darum bemühen sollen, in Gottes Ruhe einzutreten und dabei nicht zu scheitern. Diese Passage verdeutlicht den Zuhörern auch erneut sehr deutlich die Chance und die Gefahr in ihrer gegenwärtigen Situation. Die Chance besteht darin, der Ruhe Gottes näher zu kommen.

Die Gefahr besteht darin, in eine Situation zurückzufallen, in der sie aufgrund ihres Misstrauens und Ungehorsams Gott als Richter begegnen. Der Autor möchte sorgfältig Chancen und Gefahren darlegen, um andere mögliche Identifikationen des Publikums mit Chancen, die sie verfolgen könnten, und Gefahren, die es zu vermeiden gilt, zu ersetzen. Insbesondere die wenigen Gemeindemitglieder, die bereits aufgehört haben, gemeinsam mit der christlichen Gemeinde zum Gottesdienst zu gehen, haben klar erkannt, dass die Chance des Augenblicks darin besteht, unseren Platz in der Gesellschaft unserer Nachbarn wiederzuerlangen, und die Gefahr, die es zu vermeiden gilt, besteht darin, den Rest unseres natürlichen Lebens wegzuworfen, weil wir diesem fremden Aberglauben verfallen sind, der mitten in unserer Stadt entstanden ist.

In dem Maße, in dem die Zuhörer die Neuformulierung der wahren Herausforderungen des Augenblicks durch den Autor akzeptieren, werden sie weiterhin oder wieder aus ihrer Hingabe an Gott und Christus, aus ihrer Hingabe an die christliche Gemeinschaft, ihr Zeugnis und ihre Praxis leben. Dieser Teil des Hebräerbriefts stellt auch weiterhin eine Herausforderung für Christen jeder Generation bis in die heutige Zeit dar. Er verdeutlicht uns die Gefahren der spirituellen Sklerose, der Verhärtung des Herzens gegenüber Gottes Wort, vor der der Autor warnt.

Diese Verhärtung kann auf viele Arten geschehen. Eine der häufigsten und heimtückischsten ist, dass wir nach unserem anfänglichen Eifer, zu Christus zu kommen, zulassen, dass die Stimmen um uns herum – seien es die unserer Familie, unserer Freunde, unserer Kollegen oder sogar unpersönliche Stimmen wie die Stimmen der Werbung und der politischen Propaganda – unsere Leidenschaft für Gott und ein Leben mit Gott durch ein erneutes Interesse am Erwerb und an der Freude an den Dingen dieses Lebens ersetzen, die an sich vielleicht böse sind, aber insofern sie uns davon abhalten, auf Gott zu hören und auf ihn zu reagieren, eine enorme Gefahr darstellen. Und natürlich gibt es die Verhärtung, die auftritt, wenn wir uns erneut dazu verpflichten, unsere eigenen Lebenspläne zu verwirklichen, unsere eigenen Wünsche zu erfüllen und unseren Willen vor den Willen Gottes zu stellen.

Der Autor möchte uns bewusst machen, dass dies eine große Gefahr für unsere Seelen darstellt und wir auf der Hut sein müssen. In diesem Wachsamkeitsprozess erinnert er uns an die Bedeutung unserer Mitchristen, wenn wir weiterhin auf Gottes Wort reagieren und geistliche Verhärtung vermeiden wollen. Sünde ist trügerisch.

Der Autor weiß das, und ein getäuschter Mensch kann oft nicht aus dieser Täuschung herauskommen. Er braucht andere, die erkennen, wie er von Impulsen und Logiken beeinflusst wird, die nicht von Gott kommen, und ihm helfen, sich daraus zu befreien. Der Autor erinnert uns also erneut daran, dass Religion keine Privatsache ist, anders als es insbesondere westliche Gesellschaften lehren.

Es ist notwendig, den Fokus des anderen auf Gott zu richten und die Treue zur christlichen Praxis zu bewahren. Das gehört dazu, Christ zu werden und Teil der christlichen Familie zu sein. Der Autor erinnert uns auch an unsere Verantwortung vor Gott jetzt und im Jenseits, die alle anderen Verantwortlichkeiten übertrifft, die wir wahrnehmen.

Ich beziehe mich hier auf die Lektion aus Hebräer 4, Verse 12 und 13. Sie erinnert uns daran, dass wir letztendlich vor Gott Rechenschaft ablegen müssen, vor dem niemand verborgen ist, vor dem alle mit bloßer Kehle stehen. Dieses Wort stellt zwar eine Bedrohung dar, bietet Gläubigen aber auch ein Wort der Befreiung. Indem es unsere Aufmerksamkeit auf den Gott lenkt, dem wir Rechenschaft ablegen müssen, verkündet der Text zugleich unsere Freiheit von den vielen niederen Richtern, die nach anderen Maßstäben urteilen.

Es sind nicht die Maßstäbe oder Erwartungen der Eltern oder weltlicher Mitmenschen, nicht die Vorurteile, die uns von Geburt an eingetrichtert werden, und nicht die Lebensstandards, die in der Werbung und in Einkaufszentren propagiert werden, sondern allein Gottes Werte und Vision, die unsere Treue fordern. Wir neigen weniger dazu, vom Weg abzuweichen, wenn wir uns darauf konzentrieren, unsere Gedanken, unsere Schritte und unsere Ambitionen so auszurichten, dass wir dem gefallen, dem wir letztlich Rechenschaft ablegen müssen.